

Agenda

Demokratie für Zocker

Von Regula Stämpfli



Wer interessiert sich schon für einen Menschen aus Fleisch und Blut, wenn man das, was man für den Kern seines Verhaltens hält, schon zu kennen meint? Wer interessiert sich noch für die Parteiprogramme oder die Integrität eines Politikers, wenn dessen «Performance» völlig losgelöst von der Wirklichkeit gehandelt und geschätzt werden kann? Wer interessiert sich denn eigentlich noch für demokratische Grundwerte, wenn diese keine Rolle spielen, Hauptsache man kann mit den Wahlen kaufen, verkaufen und spekulieren?

Als ich das entpolitisierte Selbstlob des Tages-Anzeigers zur Lancierung der «Wahlbörse» plus Interview mit dem glatzköpfigen Bartpolitologen Oliver Strijbis las, stockte mir der Atem. Falls Sie nun ärgerlich Ihren Kopf schütteln und murmeln: «Was, in aller Welt haben denn Glatze und Bart in einer Kolumne über die Wahlbörse zu tun»... Gratulation! Sie verfügen noch über einen Restverstand, der noch nicht an der Börse verscherbelt worden ist! Falls Sie Bart und Glatze ebenso relevant finden wie den Aktienwert einer Partei, dann: «Saali in der schönen neuen Spielwelt der Politologen!» In diesem Kunstplatz haben Bart und Glatze denselben Wert wie der Verwaltungsratsitz eines Kantonsrats oder dessen Parteizugehörigkeit. Bart, Glatze, Partei, Verwaltungsrats-sitze sind nichts anderes als börsenkotierte Informationen, die spekulativ verhandelt werden.

Das Onlinespiel «Wahlbörse» vom Tages-Anzeiger funktioniert wie der traditionelle Algorithmus-Aktienmarkt: nix Realität, alles Spekulation oder: Demokratie für Zocker. Anstelle von Firmenaktien hält man Aktien von Parteien und Kandidaten. Gehandelt wird wie bei Hedge-Fonds-Managern nie mit realem und eigenem Geld, sondern natürlich nur mit Spielgeld. Lustig an dieser Geschichte ist, dass sich die Journalisten in diesem Lande wegen der Kandidatur des Chefredaktors der Weltwoche, Roger Köppel, zur selben Zeit mit «besorgten» demokratischen Einwüfen äusserten. Die Wahlbörse ging ihnen dabei völlig an der geifernden Kollegenschelte vorbei. Spannend daran ist, dass die Kandidatur Roger Köppels für das Parlament Ausdruck einer funktionierenden Demokratie ist, während aber die Wahlbörse des Tages-Anzeigers ein demokratisches Monster par excellence darstellt. An der Börse treffen sich Spekulationen, Verlautbarungen, üble Nachrede, die sich in genialen arithmetischen Voraussagen selber erfüllen. Die Wahlbörse generiert einen fiktiven Informationsmarkt und spuckt dann jene Wahrheit aus, die den Wahlbörsenleiter Strijbis (ja, der mit Bart und Glatze) im Interview sprechen lässt: «Ich gewinne meistens.» Dies hat nichts mit Demokratie zu tun. Wahlbörsen sind zwar überall in westlichen Demokratien beliebt und «ihr Prognosewert» ist oft stichhaltiger als klassische Umfragen. Dies macht sie jedoch nicht besser. Denn so ist nur eines klar: Der Staat soll Markt sein oder nicht mehr existieren.

Horror ist normalerweise, was unser Denkmögen schlechthin übersteigt. Dass ausgerechnet die Kandidatur von Roger Köppel, einem Menschen aus Fleisch und Blut, schweizweit demokratiebesorgte Kommentare produziert während die Abschaffung der Demokratie via Börsenalgorithmen nicht mal zur Kenntnis genommen wird, ist der Hammer. Dass eines Tages Wahlbörsen voll im Trend liegen, war nach «Smartevote» vorauszusehen. Dass diese aber ohne jeglichen kritischen Widerruf medial abgeklatscht werden, sollte die geistige Gesundheit all jener streifen, die fürs Parlament kandidieren.

Frühe Kritik

Das Europabild von Ludwig Erhard

Von Pierre Heumann

Politiker, die über den Beitritt der Schweiz zur EU diskutieren, sollten sich die Schriften Ludwig Erhards über das Projekt Europa zu Gemüte führen. Erhard, einer der begnadetsten Wirtschaftspolitikern des letzten Jahrhunderts, gilt als Schöpfer der sozialen Marktwirtschaft und Vater des deutschen Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg. Als Wirtschaftsminister der noch jungen Bundesrepublik wehrte er Angriffe von Staatsinterventionisten ab. Er habe als Minister 80 Prozent seiner Kraft dazu verwendet, gegen Unfug anzukämpfen, sagte er einmal.

Erhard, liberaler Geist durch und durch, war gegenüber dem Projekt EU, das damals noch Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) hiess, von Anfang an skeptisch eingestellt. Seine Ablehnung des Europa-Projektes hat er in seinem Buch «Wohlstand für alle» begründet. (Die erste Auflage erschien 1957, es folgten noch 14 Übersetzungen.) Seine Skepsis begründete er aus Respekt zu Europa. Er hielt die nationalen Unterschiede als wichtige Qualität auch wirtschaftspolitisch für wichtig. Ein bürokratisch manipuliertes Europa bringe für Europa mehr Gefahren als Nutzen mit sich, schrieb er in seinem Bestseller «Wohlstand für alle». Europa atme «mehr gegenseitiges Misstrauen als Gemeinsamkeit» und mute «in seiner ganzen Anlage materialistisch an». Er hielt die EWG (also die Vorläuferin der EU) zudem für ein «bürokratisches Monster». Er befürchtete, dass die stark reglementierte Landwirtschaft zum Vorbild für alle anderen Bereiche werden würde. Dass die Europäische Gemeinschaft zu einem bürokratischen Monster werde, weil sie dem Beispiel des Agrarsektors folgen würde. Erhard sah bereits in den 1960er-Jahren voraus, dass die Integration «zwangsläufig zu einem übernationalen Dirigismus führen müsste».

Er hatte für seine Skepsis gute Gründe. Die angestrebte «soziale Harmonisierung» sei wissenschaftlich überhaupt nicht sinnvoll: «Sie steht nicht am Anfang, sondern am Ende der

Integration.» Sie sei nicht durch «gequälte Konstruktionen» zu verwirklichen, sondern durch eine Angleichung der Lebensformen und Lebensvorstellungen im Rhythmus der fortschreitenden Integration. Erhard plädiert für eine organisch-vorsichtige Anpassung der einzelnen Länder. Diese müsse von unten her wachsen und dürfe nicht von oben diktiert werden.

Supranationale Verwaltung

Der Bundeskanzler war kein Europa-Muffel. Er war jedoch der Meinung, dass in einem integrierten Europa die Unterschiede von Land zu Land nicht verschwinden dürften. Denn in gewissem Sinn beruhe ja die Fähigkeit des Gemeinsamen Marktes «auf der Möglichkeit und Notwendigkeit einer fruchtbaren Ergänzung der einzelnen Länder».

Erhard sah bereits in den 1960er-Jahren voraus, dass die Integration «zwangsläufig zu einem übernationalen Dirigismus führen müsste».

Ein Gräuel war ihm insbesondere auch die Vorstellung, dass immer mehr Sachbereiche der nationalen Souveränität entzogen würden und zu einer supranationalen Verwaltung werden sollten. Er warnte davor, dass der zunehmende supranationale Einfluss «automatisch zu einer totalen Überwindung nationaler Zuständigkeiten führen würde». Denn das wäre wirtschaftlich unrealistisch: «Die Ganzheit der volkswirtschaftlichen Funktion lässt sich nicht in Zuständigkeiten aufspalten.» Jeder derartige Versuch müsste dahin führen, «dass alle Volkswirtschaften zwischen den Stühlen sitzen, und niemand mehr weiss, wer Koch oder Kellner ist». Die Ausweitung der Kompetenzen Brüssels habe vielleicht politische Bedeutung, «aber zur Lösung der angeschnittenen ökonomischen Probleme wird sie kaum etwas Entscheidendes beitragen können».

Hick-up

Alle Hoffnung ruht auf neuen toleranten Königinnen

Von Martin Hicklin

Im Cern geht es neu los und wieder ist vom Higgs-Teilchen die Rede. Es entstehe, so Cern-Direktor Rolf-Dieter Heuer am Sonntag in der Sonntagszeitung, aus «Selbstgesprächen des Higgs-Feldes». Das Higgs-Feld wurde bisher gern auch als zäher Sirup beschrieben, der durchwatende Teilchen bremst und sie neu mit Masse versieht. Das neue Bild müssen wir erst noch richtig hängen. Darum steigen wir von den Gipfeln der Teilchenphysik hinunter in die Ebenen der Empirie oder Erfahrungswissenschaft. Zu Pater Norbert zum Beispiel.

Der Benediktiner – aus dem in der Gegend verwurzelten Geschlecht der Cueni – ist im Kloster Mariastein unter vielem anderen auch für die Bienen zuständig. Und so wie der herzliche Mann auf die Menschen zu- und mit ihnen umgeht, weiss man, bei ihm haben es auch Bienen gut. Pater Norbert zeigte am Freitagabend sein Kloster den zur Versammlung angereisten Delegierten des Verbands der Bienenzüchter beider Basel. Und schon wären wir beim Thema angekommen.

Das geballte Wissen von zusammengezählt Jahrhunderten Lebenserfahrung im Umgang mit Bienen ist in diesem Verband repräsentiert. Er ist das Dach über den Vereinen von Arlesheim, Basel, Laufental, Liestal, Sissach und Waldenburg mit

stolzen 790 Mitgliedern. An der Spitze Erwin Borer, Präsident des Laufentaler Vereins, wie schon der Name vermuten lässt.

2118 Bienenvölker hielten die regionalen Mitglieder 2014 laut Jahresbericht, und wenn man bedenkt, dass ein von einer einzigen Königin regiertes Volk von Schwestern so mit um 30 000 und mehr Flügelpaaren summen kann, sind das eine ganze Menge von Bestäuberinnen. Der Umgang mit ihnen ist eine Wissenschaft für sich. Imkern ist schwieriger geworden und die Bienen sind mehrfach bedroht. Am meisten von der Varroa-Milbe, die in den Brutwaben aufwächst und sich als Bienenvampir gebärdet. Markus Imhoofs Film «More than Honey» hatte das fantastische Sozialleben und die doch oft prekäre Situation der Bienenvölker eindrücklich beschrieben und Interesse für die Nektarsammlerinnen geweckt. Heinz Degen, Bauer auf dem Hof Kapf ob Hölstein und im Verband für Ausbildung zuständig, erzählt, dass man trotz sieben Grundkursen zwanzig Interessierte habe auf nächstes Jahr vertrösten müssen. Ein mieser Sommer wars, aber wenn man sich umhört, scheinen wenigstens weniger Völker als befürchtet den Winter nicht überlebt zu haben. «Ich habe Glück gehabt», sagen dann auch erfahrene Imker.

Die Hoffnung ruht auf Königinnen der Zukunft. Unter ihnen werden vielleicht solche

Randnotiz

Zoë Jennys Flucht

Von Michael Bahnerth

Die Basler Schriftstellerin und Selbstsucherin Zoë Jenny (40) hat offenbar vor fünf Monaten das Land verlassen. Nun ist Frau Jenny wie alle Menschen, die in sich keine Heimat finden, ein Flüchtling. Wahrscheinlich redet sie sich, wie das alle Zwangsflüchtenden tun, als Nomade schön, aber dafür hat ihr Flüchten oder auch ihr Suchen zu ausgeprägt, ich will nicht sagen: paranoide, aber doch sehr seltsame Züge. Frau Jenny ist unlängst vor der Kesb (Kindes- und Erwachsenen-schutzbehörde) geflohen. Die Kesb des Kantons Schwyz – in dem Jenny mit ihrer Tochter ein Häuschen in familienfreundlicher Umgebung bewohnte, schreiben wollte und einen Kampf führen gegen den Vater des Kindes, die Kesb und für eine «kindergerechte Justiz» –, die Behörde wollte ihr, so erzählte sie am Sonntag dem Blick, einen «Erziehungsbeistand» zur Seite stellen, weil, so vermutet sie, sie in einem «Arena»-Auftritt die Kesb kritisiert hatte. Man habe sie behandelt wie eine Kriminelle und ihr ihr Bild der Schweiz zerstört und so weiter, und deshalb sei sie nach Wien geflüchtet zu «Manfred» (53), mit Tochter (5), aber ohne Papa (69). Jenny will jetzt in Wien glücklich werden, nachdem das mit London, Bali, der Toscana und dem Kanton Schwyz nicht geklappt hat. London war zu kalt, Bali zu heiss und die Klimaanlage der Villa funktionierte nur unregelmässig, in der Toskana entschied in einem Sorgerechtsprozess ein italienisches Gericht nicht so, wie sie das gerne gehabt hätte, und dann gab es viele Mücken und sie wurde ausgeraubt, und im Kanton Schwyz wars zwar schön (sieben Uhr Frühstück machen, dann Schreiben, dann Tochter und immer See und Berge), aber die Killer der Kesb sassen ihr halt offenbar im Nacken.

So langsam, scheint es, gehen Frau Jenny die Fluchtorte aus, die ja auch Sehnsuchtsorte sind, und zurück bleiben verbrannte Erde und verglühte Träume, und an deren Stelle treten Einsamkeit und der Samen der Verzweigung. Und jetzt ist sie wieder da, die Gelegenheit, meinen Lieblingssatz zu zitieren (s. BaZ vom Donnerstag, Maladien): «Und so regen wir die Ruder, stemmen uns gegen Strom – und treiben doch stetig zurück, dem Vergangenen zu.» Und dort, im unvergänglich Vergangenen, ist für immer das «Blütenstaubzimmer».

sein, deren Völker der Milbe Varroa destructor widerstehen können. Toleranzzucht heisst die gezielte Suche. Dabei will kontrolliert sein, mit wem sich die jungfräuliche Königin auf dem Hochzeitsflug paart. Keine einfache Sache, wenn man bedenkt, dass sie sich von zwölf Drohnen Samen spenden lassen kann und die Herren ziemlich weite Wege machen, um beim «Belegen» zum Zug und dabei zu Tode zu kommen. Sogenannte A-Belegstationen, wo möglichst nur Drohnen aus eigener Zucht auffliegen, stehen abgelegen im Gebirge. Nahe S-charl zum Beispiel, bärensicher. Heute kann auch gleich künstlich befruchtet werden. Mit moderater Bundeshilfe wird auf reglementierten Prüfständen in einem europaweit koordinierten Programm versucht, objektiv zu bewerten, welche Königinnen Völker mit Toleranz gegen Milben und Sanftmut gegen Imker erzeugen, mit genügend Fleisch, um doch noch anständig Honig in die Waben zu füllen. Ob sich der erwünschte Erfolg einstellen wird, steht in den Sternen.

Gar nicht in den Sternen, sondern nahe der Vervollendung steht dagegen ein Bienenlehrpfad, den der Dornacher Agronom und Bienenkursleiter Martin Dettli mit Kollegen seines Vereins in Nenzlingen aufbaut. Ende Juni soll es so weit sein. Dann werden wir im Dialog und Selbstgespräch geistig durch Honig waten und die Masse unseres Wissens vergrössern.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)
Verwaltungspräsident und Delegierter: Rolf Bollmann
Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)
Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)
Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin
Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)
Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)
Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)
Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyax (bg) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)
Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal
Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfergen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)
Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)
Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schib (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)
Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bo), London – Fritz Dirkeimann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid
Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gu)
Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli
Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)
Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)
Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangetti (cb) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)
Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer
Bildredaktion: Melody Gyax, Leitung – Jeannette Bölle Fotografien: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont
Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamlleitung) – Rosmarie Ujak (Teamlleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen
Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi
Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch
Redaktion: Aeschlenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch
Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48
Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11
Verlag: Aeschlenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch
Leiterin Verlag: Sabine Galindo
Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger
Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo
Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)
BaZ am Aeschlenplatz: Aeschlenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch
Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr
Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84
Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschlenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch
Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz
Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche Baslerfab
Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich
Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG